

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 46=66 (1900)

Heft: 12

Artikel: Die grossen österreichischen Manöver im Herbste 1899

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

garde. Das Vorhutbataillon des Nordkorps musste gegen Galmis zurückweichen und wurde durch das eben aufmarschierende Schützenbat. 1 aufgenommen. Sonst war an Infanterie nur noch eine Kompanie Artilleriebedeckung zur Stelle. Der Stab des Nordkorps ging auf den Hügel am Westrand von Galmis zurück; dort wurden ohne Verzug die der veränderten Situation entsprechenden Befehle erteilt. Die zwei vordersten Batterien von Art.-Reg. 1, im Anmarsch auf den Rütihubel, hatten Galmis passiert und befanden sich auf einer eingeschnittenen Wegstrecke, als sie vom Gegner mit Magazinfeuer überschüttet wurden; die beiden hinteren Batterien fuhren unterdessen durch Galmis. Art.-Reg. 9 hatte von Luggiwyl herkommend Galmis erreicht. Auf dem Rütihubel verdichtete sich zusehends die Schützenlinie des Gegners. Die Situation war kritisch und im Ernstfalle hätte durch die Besspannungen eine Panik erzeugt werden können (Manceschlucht bei Gravelotte). Die Schiedsrichter setzten die zwei vordersten Batterien von Art.-Reg. 1 für eine halbe Stunde ausser Gefecht. Im Moment des Zusammenstosses war die Orientierung dadurch erschwert, dass die Marschstrasse der mittleren Kolonne zwischen Buntels und Galmis von Nord nach Süd, sonst aber von West nach Ost führte und dass ein Platzregen am Gebrauch der Karte hinderte.

Der Kommandant des Nordkorps setzte sofort seine Artillerie ein. Die 2 verwendbaren Batterien von Art.-Reg. 1 bezogen Stellung rittlings der Strasse Buntels-Galmis, südlich der Eisenbahn (Galmisberg und Boden). Westlich Galmis (Boden) fuhr auch Art.-Reg. 9 auf, so dass 8 Batterien ihr Feuer auf die gegnerische Infanterie vereinigen und den Angriff ihrer Infanterie vorbereiten konnten. Unterdessen hatte sich auch Bat. 10 entwickelt. Um 9 Uhr 30 ging Inf.-Reg. 4 zum Angriff auf den Rütihubel vor. Die Schiedsrichter veranlassten die Südinfanterie (Inf.-Reg. 11) die innegehabte Stellung wieder preiszugeben und um 9 Uhr 40 war die mittlere Kolonne des Nordkorps wieder im Besitz des Rütihubels. Inf.-Reg. 4 ordnete seine Verbände und folgte mit 2 Bataillonen dem zurückgehenden Gegner in der befohlenen Marschrichtung Berg-Lanthen. Bat. 10 wurde bei der Artillerie zurückgehalten. Der Korpsstab begab sich auf den Rütihubel. Die Korpsartillerie wurde dahin nachgezogen. Die ausser Gefecht gesetzten Batterien von Art.-Reg. 1 durften wieder verwendet werden und wurden westlich Galmis in Stellung gebracht. Weil sich gleiche Infanteriekräfte gegenüber standen, das Südregiment eine vorzügliche Feuerstellung inne hatte und 2 Bataillone des Nordregiments schon beim ersten Zurückweichen vom Rütihubel starke Verluste erlitten hätten,

ist das schliessliche Gelingen des Angriffs vor allem die Folge der Artilleriewirkung. Es wurde aber oben erwähnt, dass der Feuer-Überfall unter den gleichzeitig in Galmis einfahrenden Artilleriekolonnen hätte eine Panik verursachen können; auch war das Auffahren der nicht ausser Gefecht gesetzten Batterien innerhalb der mittleren Gewehrdistanz mindestens verlustreich.

(Fortsetzung folgt.)

Die grossen österreichischen Manöver im Herbst 1899.

(Schluss.)

Am 11. und 12. September kam es zu partiellen kleinen Gefechten einzelner Kolonnen, es waren — wie dies ja besonders der Gebirgskrieg von selbst schon fordert — mehrere Kolonnen verschiedener Stärke formiert, die gegen einander operierend, einerseits dem Gegner gestatten sollten, mit seinem Gros möglichst ungehindert zu debouchieren, andererseits aber wieder ihn zwingen sollten, gegen die feindlichen Kolonnen, die an verschiedenen Stellen auftraten, seine Kräfte mehr zu zersplittern. Im allgemeinen endeten diese Gefechte mit dem Zurückgehen des Ost- resp. Vordringen des Westkorps. Nach diesen zum Teil sehr anstrengenden Übungen war der 13. September als Rasttag für die Truppen sehr erwünscht. Für den 14. September hatte der Führer von „Ost“, da noch verschiedene Kolonnen von „West“ getrennt vorgehen mussten, beschlossen, westlich von Villach eine feste Stellung zu nehmen und womöglich die Vereinigung und den weitem Vormarsch der feindlichen Kolonnen zu hindern. Er hatte, abgesehen von einigen Detachierungen, zwei Drittel seiner verbleibenden Hauptkräfte, 17 Bataillone und 4 Batterien, am südlichen und ein Drittel, 6 Bataillone und 3 Batterien, am nördlichen Drau-Ufer gesammelt zur Verfügung. Der Gegner „West“ ging mit 15 Bataillonen und 4 Batterien im Drauthale mit dem grössten Teile dieser auf dem rechten Draufer auf Villach vor, während die 10 Bataillone und 2 Gebirgsbatterien der 13. Landwehrdivision getrennt die Höhen westlich von Villach angreifen sollten. Nach sehr interessanten Gefechtsbildern, die teils die Überwindung von sehr bedeutenden Geländeschwierigkeiten erforderten, endigte trotz partiellem Erfolg der Tag mit dem Rückzuge von „Ost“ in der Richtung Velden-Rosenegg. Am 15. September kam es bei den Hauptkräften beider Parteien mit Ausnahme einiger unbedeutender Nachhutgefechte zu keinen ernsteren Zusammenstössen. Das Ostkorps beabsichtigte, zurückgehend sich mit der im Anmarsch von Graz aus befindlichen 22. Landwehr-Division zu vereinigen, um dann mit dieser zusammen zur Offensive überzugehen. Das West-

korps blieb auch am 15. September in stetiger Vorwärtsbewegung. Ganz hervorragende Marschleistungen verzeichnete an diesem Tage die Westdivision Babic, welche, nach einem bei heftigem Schneegestöber, starkem Winde und sehr niedriger Temperatur, über den 1770 Fuss hohen Turracher-Höhenpass ausgeführten Marsche noch ein scharfes Gefecht mit der 11. Brigade des Ostkorps zu bestehen hatte. Der 16. September wurde zu Kriegsmärschen verwandt, ohne dass es dabei zu irgend welchen Gefechten von Bedeutung gekommen wäre. Der Hauptzweck beider Gegner war, an diesem Tage weiter vor- resp. rückwärts sich dirigierend, ihre detachierten Abteilungen heranzuziehen und dabei die Gelände zu gewinnen, in denen sich vermutlich die Gefechte der eigentlichen Kaisermanövertage abspielen sollten. Der 17. September war ein wohlverdienter Ruhe- und Vorbereitungsstag für neue Strapazen. Am 18. September in aller Frühe traten die Truppen von „Ost“ und „West“ beide ihren Offensivvormarsch aus ihren Kantonierungen an, West ging in vier Kolonnen aus der Stellung Klagenfurt-Maria-Saal vor, gegen die Linie Windisch-St. Michael-Filippen. Schon um 8 Uhr vormittags stiessen die beiderseitigen Avantgarden auf einander; in diesem Einzelgefecht blieb „Ost“ Sieger, bald danach trat die Artillerie, meist in grossen Batterien massiert, in den Kampf ein. Es kam zu langwährenden, sehr interessanten Gefechten der verschiedenen Kolonnen, aus denen schliesslich der rechte Flügel und das Centrum von „West“ siegreich hervorgingen, wohingegen der linke Flügel „West“ durch starke feindliche Kräfte so gedrängt wurde, dass er, wenn er nicht umgangen sein wollte, das Gefecht abbrechen musste, um sich hinter den Gurkfluss zurückzuziehen. Von der Manöveroberleitung ging „West“ noch am Nachmittag des 18. September der Auftrag zu: Der früher gegebene Befehl, „den Gegner zu schlagen und aus Kärnthen-Untersteiermark zu vertreiben“, sei annulliert, es sei vielmehr die bisherige Offensive aufzugeben, dahingegen Klagenfurt zu halten und dem Feinde die Besitznahme desselben mit allen Kräften zu wehren. „Ost“ hingegen verblieb in seiner schon am vorigen Tage begonnenen Offensivbewegung. An eine blosse Verteidigungsstellung unter Innehaltung striktester Defensive dachte aber Feldzeugmeister von Hold nicht, er wollte auch, wie wir sehen werden, offensive Gegenstösse auf „Ost“ richten und nicht nur in der Defensive verharren. Die Truppen des Westkorps standen mit 17 Bataillonen in der Linie von Pokeritsch bis Nesselndorf, die ganze Division Babic in einem bei St. Thomas gelegenen Walde, der Rest mit 8 Bataillonen nördlich dieses Waldes und des sogenannten Sechzigerberges bei Stuttern. Das Ost-

korps beabsichtigte mit zwei Divisionen die Linie Pokeritsch-Wessendorf anzugreifen und nach Ausscheidung einer vier Bataillone starken Korpsreserve die dritte Division zur Beobachtung des bei St. Thomas und Umgegend stehenden Feindes zu belassen. Es entwickelten sich im Gange der Operationen ausserordentlich interessante Gefechtsbilder, besonders das ganz unerwartete Hervorbrechen der Division Babic auf die Korpsreserve von Ost. Im Laufe des Gefechtes gingen also eigentlich alle Truppen von „West“ aus der ursprünglich befohlenen Defensive durch Gegenangriffe zur Offensive über. Wie der endgültige Verlauf des Tages sich gestaltet haben würde, lässt sich nicht klar absehen, da der Kaiser um 10 Uhr 45 M. vormittags das Signal: „Habt Acht — Abblasen“ dreimal geben liess und damit also „Gefechts-“ resp. „Manöverschluss“ folgte. „West“ hatte aber jedenfalls seine Aufgabe erfüllt, „Klagenfurt nicht in Feindes Hand gelangen zu lassen“. Der Kaiser drückte noch, ehe er das Manöverfeld verliess, an Ort und Stelle den dort anwesenden Offizieren seine grosse Zufriedenheit und Freude über das gute Aussehen, die Leistungen, Ordnung und Marschtüchtigkeit der Truppen aller Waffen im Gefechte aus und befahl, dass dies in Form eines Tagesbefehles allen Offizieren und Mannschaften beider Korps sofort bekannt gegeben werden sollte.

Zum Schlusse sei noch einiger Dinge Erwähnung gethan, die nicht als Tadel, sondern nur in Form von Beobachtungen ausgesprochen werden sollen. Die k. k. österreichische Infanterie hat sich in jeder Weise — auch strengen Anforderungen gegenüber — ganz vorzüglich gezeigt, sowohl in Hinsicht auf Feuerverwendung und Disziplin, sowie auch in geschickter Benützung des Geländes, sehr gut waren die Marschleistungen derselben überall, hervorragend geradezu diejenigen der Division Babic. In allen Bewegungen zeigte sich Strammheit, Nachzügler gab es keine, Kranke trotz grosser Anstrengungen und krasser Temperaturwechsel nur wenige; der Anzug war stets in guter Ordnung. Auszusetzen wäre das häufige und viel zu frühe Aufpflanzen des Seitengewehrs; es hat dies gar keinen Zweck, es hindert den Mann nur am ruhigen Zielen und belastet ihn unnötigerweise. Zum Aufpflanzen ist es Zeit kurz vor dem Einbruche in die feindliche Stellung; ebenso ist dann der Moment gekommen, dass der Offizier den Säbel zieht, es ist völlig unnötig und zwecklos, dass die österreichischen Infanterieoffiziere von Anfang bis Ende des Gefechts mit gezogenem Säbel umherlaufen. Weshalb der österreichische Offizier weder Mantel noch Tornister trägt, ist nicht verständlich, ebenso wenig, dass er eine Kopfbedeckung in anderer Farbe als die Mann-

schaft trägt. Doch das sind interne Sachen, die an der Schlagfertigkeit und Kriegsbrauchbarkeit der Truppen nichts ändern. Im ganzen war, wie oben gesagt, der Eindruck, den die österreichische Infanterie und Jäger auf den Zuschauer machten — speziell auf die, welche vom Handwerk etwas verstehen — ein sehr guter. Die Kavallerie kam in diesem Manöver in geschlossener Masse so gut wie gar nicht zur Verwendung, sie war ja auch im ganzen, d. h. im Verhältnisse zur Infanterie, nur schwach vertreten. Wo sie aber als Melde- und Patrouillenreiter im Aufklärungsdienst etc. auftrat, da zeigten sich die Leute als gewandt und schneidig, die schnelle und sichere Meldungen brachten und völlig Herren ihrer Pferde im Einzelreiten im Gelände waren. Die Artillerie war gut bespannt, ging schnell in Stellung und war ebenso auch feuerbereit. Einen sehr guten Eindruck machten speziell die in Riva und Trient garnisonierenden Gebirgsbatterien. Die Verpflegung war gut und reichlich und versagte im Dienst der Intendantur nichts.

Ein so vielsprachiges Mannschaftsmaterial wie bei den heurigen Manövern unter den daran beteiligten Truppen vorhanden war, wird man kaum wieder finden, — ähnlich nur in der schweizerischen VIII. Division — es waren vertreten: deutsche Ober-Österreicher, Ober-Steiermärker, Nordtyroler und Salzburger, Italiener aus Südtirol, Görz und Istrien, Slovenen, Croaten aus Unter-Steiermark, Kärnthen und Krain, Bosnier und Magyaren, letztere unter den Husaren. Es war ein Sprachenconglomerat, ja, aber im Dienste da gab es nur eine Sprache, und das war die deutsche, die die Kommandosprache des k. k. österreichischen Heeres ist und hoffentlich auch immer bleiben wird, trotz Hetzereien der czechischen und anderer Abgeordneter.

Bemerkenswert war die grosse Regelmässigkeit, mit der auf beiden Kriegstheatern der Abmarsch der Truppen per Bahn erfolgte; die Leistungen der k. k. österreichischen Staats- und Privatbahnen waren ganz vorzügliche, alles klappte und mehr als 80,000 Offiziere und Mannschaften, cirka 3200 Pferde, 250 Fahrzeuge und eine Menge Material wurden glatt und schnell abgefördert, ohne den geringsten Unfall und ohne dass der gewöhnliche Personen- und Güterdienst irgendwie beschränkt worden wäre, sicher eine sehr gute Leistung der österreichischen Bahnen.

Zahllos waren bei den Manövern in dem dicht bevölkerten Nordböhmen die Zuschauer, unter ihnen war besonders das Ewigweibliche stark vertreten; in dem schwächer bevölkerten Kärnthen und bei den vielen Geländeschwierigkeiten des Manöverfeldes waren Zuschauer nur spärlich vorhanden. In Böhmen wurden dem Kaiser und

speziell auch dem Erzherzog Franz Ferdinand aus allen Klassen der Bevölkerung ausserordentlich begeisterte Ovationen gebracht. Mögen auch der Wirren und inneren Schwierigkeiten in Österreich-Ungarn eine Menge sein, mehr als in manchen anderen Staaten, die ihren Grund haben in den vielen verschiedenen Nationalitäten, aus dem die Bevölkerung des schönen Landes besteht, dennoch aber ist eins sicher, das ist die tiefe Liebe zu dem angestammten Kaiserhause, zur glorreichen alten Dynastie der Habsburger, die fest im Herzen des Volkes wurzelt. Diejenigen irren sich sehr, die glauben es könnte, dank der Uneinigkeit der Abgeordneten, eines Tages das Kaiserreich sich zersplittern, nein, die Abgeordneten — hier wie in fast allen Ländern — repräsentieren meistens nicht die Stimme und die Ansichten des Volkes. — „O du mein Österreich — an Sieg und Ehren reich,“ — es steht fest, stolz und sicher da, ein begehrter Alliirter, ein gefürchteter Feind, sich stützend auf seine so tüchtige Armee, auf sein tadelloses Offizierskorps, das ohne Klagen seine Pflichten musterhaft erfüllt, trotzdem in keinem Staate seitens der Volksvertretung so wenig für die Armee und speziell für deren Bildner — die Offiziere — gethan wird, wie leider in Österreich-Ungarn. J.

Moderne Schiessausbildung. Studie über die neueste Schiessinstruktion für die italienische Infanterie. Von Oberst Minarelli Fitz-Gerald, Kommandant des 1. Regiments der Tiroler Kaiser-Jäger. Mit zwei Tafeln. Wien, Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 4. 80.

In dieser sehr interessanten Schrift finden wir einen Vergleich mit den analogen reglementarischen Vorschriften, die z. Z. in den Grossstaaten Europas (Deutschland, Frankreich, Österreich-Ungarn und Russland) bestehen.

Mit dem bedeutungsvollen Motto: „Nicht durch die Überzahl der Gewehre, sondern durch die Überlegenheit des Schiessens erlangt man das Übergewicht“ (Waldstätten: „Über das Feuergefecht 1897“) wird die Studie eingeleitet.

Sie kommt nach Feststellung der Daten des Inkrafttretens der neuesten Schiess-Instruktionen auf die modernen Gewehre und ihre Präzision zu sprechen, welche in zwei Tabellen sehr einfach und übersichtlich zur Darstellung kommen.

Als dann spricht der Verfasser vom Zielfeuer und Massenfeuer und stellt mit Recht den Satz auf: „Ein Erfolg wird nur durch gutes, nicht aber durch vieles Schiessen erreicht;“ dies bedingt somit eine gründliche Einzelausbildung im Gebrauche des Gewehres als Schusswaffe; das Ideal eines Schützen soll sein, dass er nicht 80 Patronen, sondern 80 Tote mit sich trage. (Dragomirov.)